

# Schwankende Höhen

Autor(en): **Ullmann, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **76 (1989)**

Heft 3: **Architektur auf dem Papier = L'architecture sur le papier =  
Architecture on paper**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57525>

## **Nutzungsbedingungen**

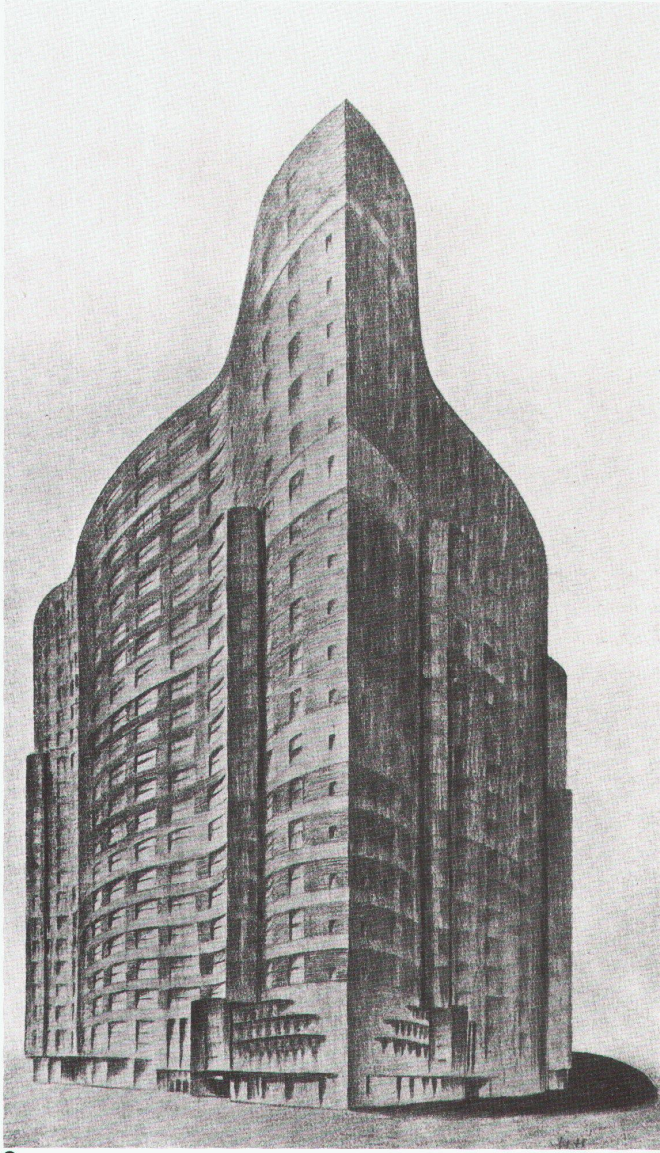
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

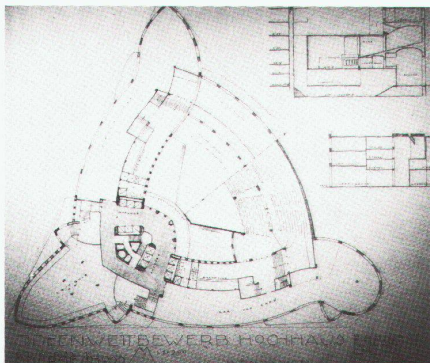
## Schwankende Höhen

Zusammen mit dem Bauhaus-Archiv hat die Technische Universität Berlin ein Kapitel der Architekturgeschichte aufgearbeitet. In Form einer Ausstellung und eines Kataloges (Argon Verlag, Berlin) wurde «Der Schrei nach dem Turmhaus» mit wissenschaftlicher Akribie erforscht. Das kulturpolitische Lehrstück dreht sich um drei Wettbewerbe für Turmhäuser zwischen 1921 und 1929. Bekannt ist das Projekt «Wabe» von Mies van der Rohe (Wettbewerb am Bahnhof Friedrichstrasse 1921/1922), unbekannt waren bisher die genaueren Umstände der Turmhauswettbewerbe, etwa die früheren Versionen einer «Corporate Identity», die Vernetzung von unternehmerischer Selbstdarstellung und Juryurteil.

«Der Wolkenkratzer ist das Haus des Jahrhunderts, weil er das ausdrückt, was das Jahrhundert zu dem macht, was es ist. Das Hochhaus heute ist ein paradoxes Ding: standardisierte, unpersönliche, charakterlose Räume verwandeln sich in Monumente, die Persönlichkeit haben und Schicksal. Ob es uns gefällt oder nicht: Sie sind der Massstab, der höchste Punkt, die Verherrlichung der Konsum- und Kapitalgesellschaft. Kein anderer Bautyp verkörpert so viele Kräfte der modernen Welt, kein anderer reagiert empfindlicher auf Veränderungen in Geschmack und Gesinnung.» Die Einschätzung der amerikanischen Architekturjournalistin Ada Louise Huxtable mag in einigen Punkten übertrieben sein, doch verrät sie etwas von der Faszination, die wir dem Hochhaus entgegenbringen: Bewunderung der Technik und städtebau-

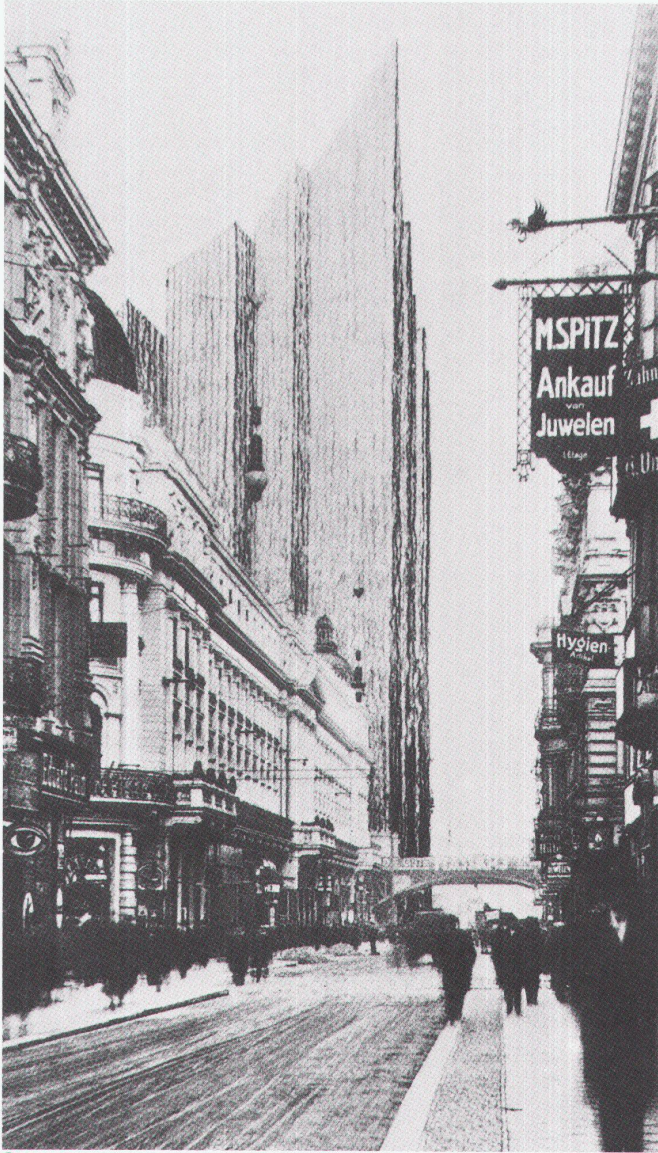
liche Kritik, formale Meisterschaft und soziale Anonymität stehen sich als unversöhnliche Gegensätze gegenüber. Das Hochhaus ist noch immer ein unbewältigtes Problem inmitten städtischer Ballungsgebiete, für dessen Rechtfertigung weder wirtschaftliche noch ästhetische Kriterien ausreichend sind. Nicht nur seine hohen Investitionskosten, auch der massive Eingriff in die Infrastruktur der Stadt zwingen, über das singuläre Bauwerk hinauszusehen und die Auswirkungen auf Umgebung und Stadt zu überdenken. Die Belastungen sind oftmals grösser als das wetterwendische Image, die klimatischen Veränderungen weitreichender als seine propagierte Wirtschaftlichkeit, die Steuerung des wachsenden Verkehrs ungleich schwieriger zu lösen als die baupolizeilichen Auflagen.

So sind proportional zur Höhenentwicklung auch die städtebaulichen Probleme gewachsen, die Diskrepanz zwischen technischem Standard und sozialer Akzeptanz ist noch grösser geworden. Wie flink man heute Trends mit Imagepflege verbindet, wie fliegend der Wechsel von der Kultur zum Kommerz inzwischen ist, beweist Deutschlands agilster Architekturpromoter Heinrich Klotz mit einem herausfordernden Vergleich: In Frankfurt wie in Chicago, so Heinrich Klotz, habe man den Mut gehabt, die City bedingungslos den Wolkenkratzern zu öffnen. Diesem Mut verdanke Frankfurt seine neue Identität. Verständlich: Nach einer kurzen Liaison zwischen Kommerz und Kultur, aus der attraktive Museumsbauten hervorgegangen sind, kann man nun wieder ohne Einhaltung einer sozialen Schamfrist offen über die weitere Kommerzialisierung der Finanzmetropole spre-

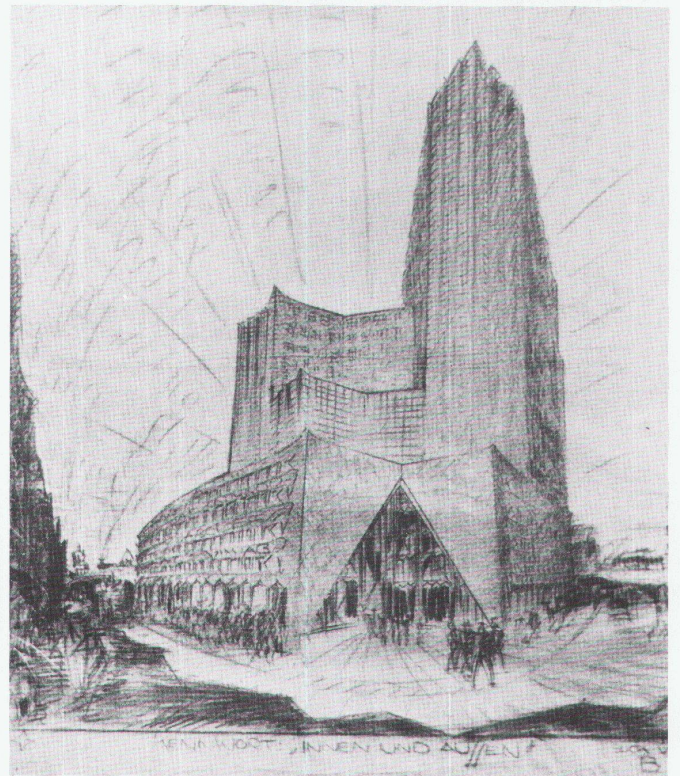


1-3 Ideenwettbewerb Hochhaus am Bahnhof Friedrichstrasse, Berlin, 1921/1922

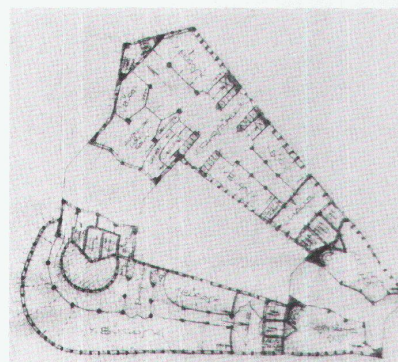
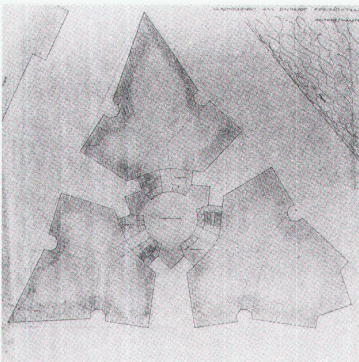
- 1 Hugo Häring, «Funktionale Form»
- 2 Ludwig Mies van der Rohe, «Wabe»
- 3 Hans Scharoun, «Innen und Aussen», Ankauf

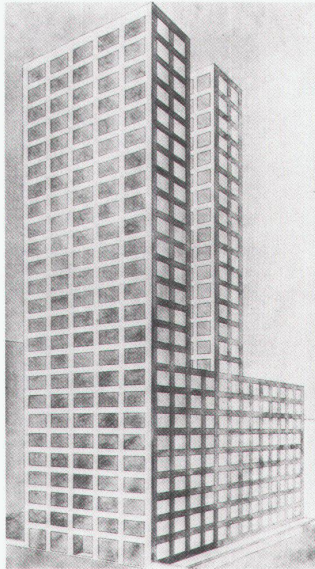


2

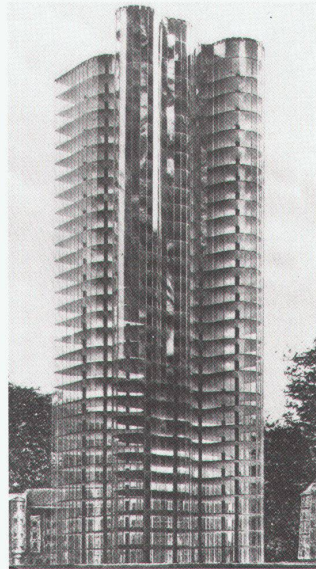


3

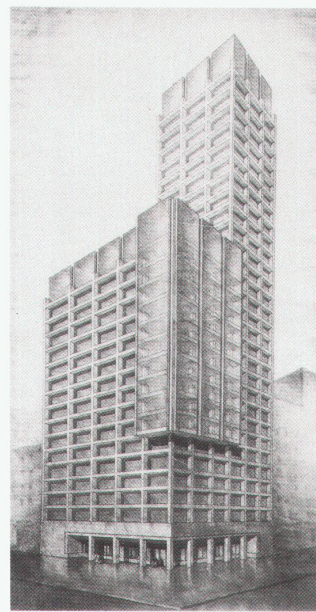




4



5



6

4 Ludwig Hilberseimer, nichteingereichter Wettbewerbsbeitrag für Chicago Tribune, 1922

5 Ludwig Mies van der Rohe, Entwurf für ein Hochhaus, ca. 1922

6 Walter Gropius/Adolf Meyer, Wettbewerbsvorentwurf für Chicago Tribune, 1922

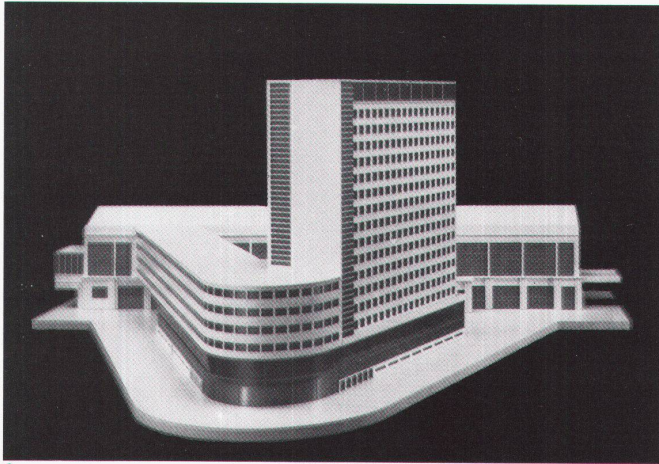
chen. Das neue Messesignet – O.M. Ungers Torhaus auf dem Messege-  
 lände – hat sich gegenüber allen archi-  
 tekturkritischen Einwänden als  
 werbewirksames Symbol durchge-  
 setzt und damit den hohen Grad der  
 Kommerzialisierung bestätigt, der in  
 Frankfurt und in Chicago, in New  
 York und in London Banken und  
 Versicherungen als potente Bau-  
 träger immer wieder ermuntert, auf  
 eine extreme Ausnutzung der Grund-  
 stücke zu setzen.

Vor diesem Hintergrund ist  
 die Ausstellung im Berliner Bau-  
 haus-Archiv mit dem expressiven  
 Titel «Der Schrei nach dem Turm-  
 haus» mehr als nur eine nüchterne  
 Dokumentation dreier Wettbewerbe:  
 1921/22 Berlin, Turmhaus AG –  
 1922 Chicago Tribune – 1929 Berlin,  
 BVG. Den Mittelpunkt der Ausstel-  
 lung bildet ein von der Turmhaus AG  
 1921/22 für die unmittelbare Umge-  
 bung des Bahnhofs Friedrichstrasse  
 ausgelobter Hochhauswettbewerb.  
 Die Dokumentation dieser Entwürfe  
 ist ein kulturpolitisches Lehrstück,  
 das daran erinnert, wie vernetzt Wirt-  
 schaftsinteressen und Juryurteile oft-  
 mals sind. Die Chance, das Ausstel-  
 lungsthema zu aktualisieren, läge in  
 einem Zeitvergleich. Doch Aus-  
 schreibungen und Verfahrenswei-  
 sen, Urteilsbegründungen und Pres-  
 sereaktionen münden in eine neue  
 wissenschaftliche Unübersichtlich-  
 keit. Mies van der Rohes Ausspruch  
 «weniger ist mehr» wird durch ein  
 Übermass an Kommentaren ins Ge-  
 genteil verkehrt.

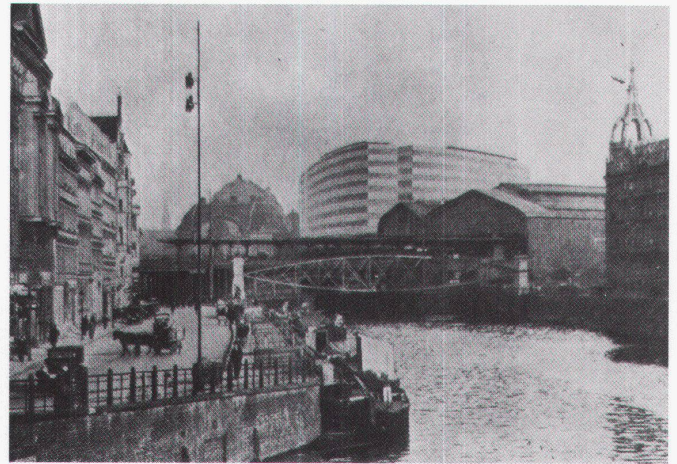
Die Idee zu diesem Hoch-  
 hausthema entwickelte sich aus einer  
 Lehrveranstaltung der TU; anwach-  
 sende Materialfülle und das rege In-  
 teresse der Studenten führten zu einer  
 Kooperation mit dem Bauhaus-Ar-  
 chiv. Diese kopflastige Vorarbeit  
 prägt die Ausstellung. Sie gleicht  
 einem aufgefächerten Katalog, die  
 Aufklärung mit den Mitteln der  
 Wandzeitung bestreitet. Die 40 Wett-  
 bewerbsarbeiten sind in einem Oval  
 zusammengefasst, die Kommentie-  
 rung der einzelnen Arbeiten ist bis ins  
 Detail vorgenommen. Mag auch der  
 Fleiss der Kommentatoren wissen-  
 schaftlich respektabel sein, zu einer  
 einsichtigen Gliederung gelangen  
 die Ausstellungsmacher nicht. Durch  
 Fussnoten tief in die Historie ver-  
 strickt, wird eine mögliche Aktualie-  
 sierung eingeschränkt und die not-  
 wendige Klärung dem Besucher

überlassen. Die Ausstellungsgestal-  
 ter, die mit der Präsentation der drei  
 Wettbewerbe auch Unterschiede  
 zwischen den deutschen Architekten  
 und ihren amerikanischen Kollegen  
 zeigen wollen, demonstrieren dies  
 am Beispiel der Ausschreibung der  
 Chicago Tribune, die ein halbes Jahr  
 nach dem Berliner Wettbewerb den  
 Neubau eines Redaktionsgebäudes  
 auslobte. Die Preisvergabe, die aus  
 der Sicht der deutschen Teilnehmer  
 enttäuschte, war nicht allein das Er-  
 gebnis einer konservativen Jury, sie  
 verdeutlichte auch die Unterschiede,  
 die zwischen dem funktionalen Prag-  
 matismus der Amerikaner und der  
 um baukünstlerische Formen rin-  
 genden deutschen Architektenschaft  
 bestanden, die den historischen Fas-  
 sadenschmuck ihrer amerikanischen  
 Kollegen ablehnten. Den deutsch-  
 amerikanischen Dissens kommentierte  
 die «Bauwelt» 1923: «Die künst-  
 lerisch erstzunehmenden Arbei-  
 ten – aus Deutschland immerhin  
 eine ganze Reihe – sind entweder  
 überhaupt nicht genannt oder haben  
 eine ehrenvolle Erwähnung gefun-  
 den. Dem amerikanischen Gesch-  
 mack aber entspricht offenbar alle-  
 ein eine gewisse glatte und ge-  
 schickte, aber völlig geistlose An-  
 bringung europäischer Schmuckfor-  
 men in einem im übrigen gleichgülti-  
 gen Baukörper.»

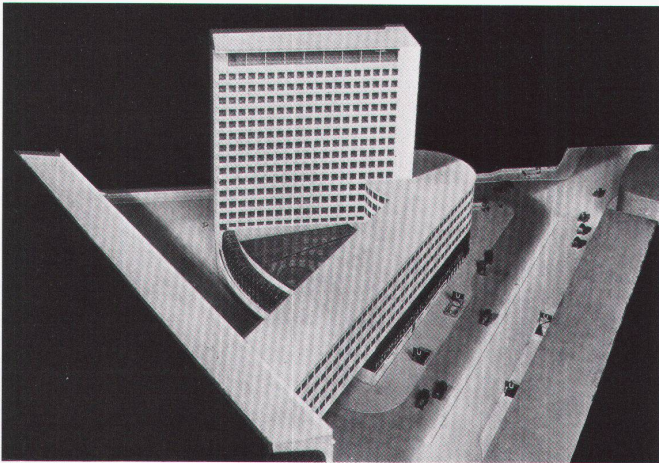
Weitblick und wissenschaft-  
 liche Akribie: Dass trotz gestalteri-  
 scher und didaktischer Mängel die  
 Ausstellung sich nicht im Dickicht  
 von Details verirrt, verdankt sie den  
 überragenden Beiträgen des ersten  
 Wettbewerbes: den Arbeiten von  
 Mies van der Rohe, Erich Mendel-  
 sohn, Hans Scharoun, Hugo Häring  
 und denen der Luckhardt Brüder,  
 die sich durch Denkschärfe, Ortsbezug,  
 aber auch durch formale Sicherheit  
 gegenüber den noch in monumenta-  
 len Grossformen denkenden Konser-  
 vativen deutlich abheben. Es ist be-  
 zeichnend für den Geist der Jury,  
 dass ausser einem Ankauf Scharouns  
 keiner der prominenten Architekten  
 einen Preis erhielt. Stärker noch als in  
 den Entwurfsskizzen tritt der Gegen-  
 satz zwischen Moderne und Tradi-  
 tion in den vier nachgebauten Model-  
 len in Erscheinung: In einer Zeit-  
 spanne von etwa acht Jahren hatten  
 sich die Ausgangsbedingungen  
 grundlegend verändert. Anhaltende  
 gerichtliche Auseinandersetzungen  
 zwangen den Auslober des Jahres



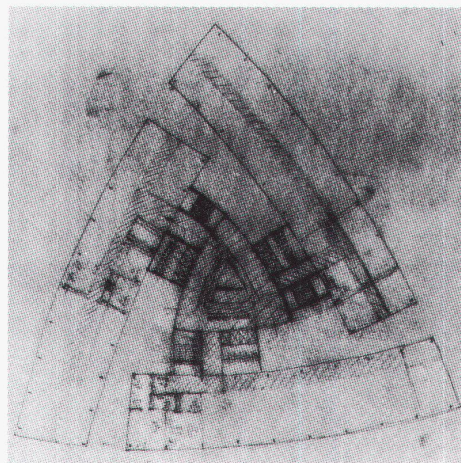
7



9



8



10

1921/22 – die Turmhaus AG – das Grundstück an die BVG zu verkaufen. Aber auch das öffentliche Interesse am Hochhaus hatte sich gewandelt. Es wurde als ein moderner Zweckbau begriffen und seine in der Wirtschaft begründete Dynamik unverhüllt als ein wesentlicher Gestaltungsfaktor anerkannt. Der von der BVG ausgehende zweite, engere Wettbewerb für ein Bürogebäude war eine Reverenz an die Avantgarde. Die fünf geladenen Architekten, der BVG-Architekt Alfred Grenander, Paul Mebes, Paul Emmerich, Ludwig Mies van der Rohe und Erich Mendelsohn, sie alle waren weit über Berlin hinaus bekannt und hatten sich durch internationale Bauten als Repräsentanten der Moderne ausgewiesen. Das Wettbewerbsergebnis rechtfertigte die hohen Erwartungen. Das Hochhaus hatte endgültig seine

historische Verkleidung abgestreift und sich vom Vorbild des Monumentaltalbaus gelöst. Die Dynamik seiner Form entsprang den Konstruktionsgedanken: lagernde Baumassen in vertikale Bewegungen zu bringen und die städtische Umgebung in einen Linienfluss einzubinden. Von den acht eingereichten Entwürfen ist Erich Mendelsohn wohl am überzeugendsten diese Integration gelungen. Blendend seine analytischen Fähigkeiten, die er ganz in den Dienst der eigenen Sache stellt. Mit methodischer Gründlichkeit werden acht verschiedene Hochhausvarianten durchgespielt, die Stellung des Baukörpers, seine Verschattung und seine Nutzfläche genau geprüft. Sein Urteil über die eigene, mit dem ersten Preis ausgezeichnete Arbeit: «Keine Nordzimmer, günstige ruhige Lage des Hochhauses am Wasser, geringer

Schattenkegel auf der Friedrichstrasse, verkehrstechnisch-städtebaulich einwandfrei.» Der Kubus des 18geschossigen Wohnhauses wirkt leicht, die Gelenkpunkte zwischen den einzelnen Gebäudeteilen sind klar herausgearbeitet, die langgestreckte horizontale Bewegung des 6geschossigen Baukörpers wird am Treppenhauselegant in die Vertikale übergeleitet; eine Architektur, die aus einer Bewegung vom Raum Besitz ergreift und trotzdem ihre rationale Herkunft nicht verleugnet.

Auch dieser Entwurf blieb Vision; das Grundstück am Bahnhof Friedrichstrasse ist weiterhin unbebaut. Aber vielleicht liegt gerade darin das Ferment der Moderne: ihr Optimismus, ihre Dynamik, ihre mitreißende Kraft.

*Gerhard Ullmann*

7-10 Wettbewerb der BVG, 1929

7-8 Erich Mendelsohn, 1. Preis (Modell 1988)

9-10 Ludwig Mies van der Rohe